

Pressestimme

Mittelbayerische Zeitung vom Sonntag, 13.04.2014

von Gerhard Dietel, MZ

## **Zum Geschlechterkampf einen Kaffee Regensburg inszeniert Bachs „Kaffeekantate“ und Monteverdis „Tancredi e Clorinda“: virtuos und kreativ, mit vorzüglich spielenden Studierenden.**



**Ein roher Steg mitten im Neuhaussaal war die Bühne für die szenische Umsetzung von Claudio Monteverdis „Tancredi e Clorinda“ und Bachs „Kaffeekantate“.** Foto: altrofoto.de Regensburg. Was sich liebt, das neckt sich: die Anziehung und Abstoßung zwischen den menschlichen Geschlechtern ist eine Naturkonstante, die im Laufe der Geschichte nur verschiedene Ausformungen findet. Und meist sind es die Frauen, die sich gegen männliche Herrschaftsansprüche wehren müssen. Das ist die tragende Idee der Inszenierung, die am Samstagabend ihre vom Publikum einhellig gefeierte Premiere hatte und an ungewöhnlichem Ort stattfand: nicht im großen Haus des Regensburger Theaters, sondern im kreativ umgestalteten Neuhaussaal.

Zwei inhaltlich ganz diametrale, doch beide Male szenisch umsetzbare Stücke der Musikgeschichte hat die Regie führende Christina Schmidt für den Theaterabend zusammengespant. Monteverdis madrigalische Tasso-Vertonung „Tancredi e Clorinda“, in der Kreuzritter Tancredi seine in die Männerrolle schlüpfende Geliebte Clorinda unerkannt im Kampf tötet, bildet die tragische Hälfte der Doppelpremiere, Bachs „Kaffeekantate“, in welcher ein Vater seiner Tochter vergebens den Kaffeegenuss zu verbieten versucht, den komödiantischen Gegenpart.

### **Ein Steg mitten im Saal**

Beide Stücke fügt Christina Schmidt in einen gemeinsamen Rahmen. Von der Galerie herab dürfen die Besucher zunächst zu Pop-Klängen den Blick auf ein durch Arpad Vulkan und Aurora Perry verkörpertes Paar von heute richten, das in Form einer Ballett-Pantomime den Beziehungskampf miteinander aufnimmt. Dann erst gilt es, im Saal Platz nehmen: zu beiden Seiten jener roh gezimmerten Stegbühne, die Sascha Gratza mitten in den Raum gestellt hat.

Hier nun beginnen sich Arpad Vulkan und Aurora Perry in Tancredi und Clorinda zu verwandeln, die sich im Schwert- oder Boxkampf bis zur völligen Erschöpfung miteinander messen. Die zentrale Rolle in Monteverdis Vertonung kommt freilich dem Erzähler Matthias Wölbitsch zu, den Antonia Fietz (Kostüme) in ein fantastisches Glitzergewand mit goldenen Rockschoßen gesteckt

und ihm eine gleichfarbige Baseballkappe aufgesetzt hat. Während er seine Rolle stimmlich affektreich, ganz im Sinne von Monteverdis „erregtem Stil“ ausformt, fungiert er zugleich als eine Art Kampfleiter.

Wunderbar gelingt Aurora Perry danach die Wandlung zum leicht zickigen, naseweisen „Lieschen“ in Bachs Kaffeekantate, das erst dann in schwärmerische Töne verfällt, als es seinen geliebten Kaffee besingen darf. Eine herrliche Charakterstudie als ihr herrischer, am Ende aber übertölpelter Vater liefert Torsten Frisch, altväterisch gewandet, doch selbst dem „Coffee to go“ nicht abgeneigt. Arpad Vulkan übernimmt hier zunächst Erzählerfunktion und wird schließlich, hinter dem Rücken des auf Brautschau für seine Tochter gehenden Vaters, von Lieschen zum Partner erwählt.

### **Experiment gelungen**

Ein Experiment ist an diesem Abend die Zusammenarbeit mit nicht zum Theater gehörigen Musikern. Den Instrumentalpart haben Studierende der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik übernommen: Julia Unterhofer (Barockvioline), Kristin Schorr (Barockviola), Ricarda Roelcke (Barockcello) und Philipp Emanuel Gietl (Cembalo), dazu die beiden Hochschuldozenten Hildegard Serner (Barockvioline) und Thomas Engel (Blockflöten), der auch die Leitung des Ensembles innehat.

Spannungsreich und temperamentvoll fällt ihr Musizieren aus, dazu, dank intensiver Probenarbeit, vorzüglich im Zusammenspiel: Profis der Alten-Musik -Szene können das kaum besser machen.

### **Ein Tässchen zur Pause**

Eine kleine Kaffeepause trennt die Inszenierung von „Combattimento di Tancredi e Clorinda“ und „Kaffeekantate“. Ein Tässchen äthiopischen Arabica-Kaffees aus Rehorikscher Röstung dürfen die Besucher verkosten, sich ergehen, miteinander plaudern, oder auch jenen beschwingten Tänzen aus dem späten 17. Jahrhundert lauschen, welche das Instrumentalensemble als Tafelmusik dazu darbietet. Vom damaligen kaiserlichen Hofkapellmeister Johann Heinrich Schmelzer stammen die Tänze, und um ihnen noch mehr Pep zu verleihen, verwandelt sich Thomas Engel da schon mal zum Drummer, der mit bloßen Händen auf den Bühnenbrettern den Rhythmus dazu markiert. Rückverwandlung am Schluss: Arpad Perry und Aurora Perry werden wieder zum Paar der Jetztzeit. Der Streit ist geschlichtet, man umarmt sich. So jedenfalls endet der Theaterabend. Ob das standhält? Wie schon Kurt Tucholsky wusste: „Es wird nach einem Happy End im Film gewöhnlich abgeblendet.“



